

Der Stadtsichter

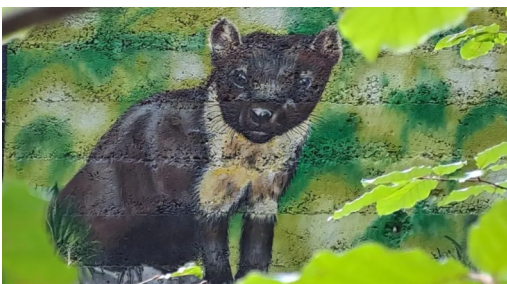


14. September: Das Daunhill-Spektakel Cerro Abajo hat 90.000 Zuschauer angezogen. Ein grandioses Ereignis mit öffentlicher Wirkung. Genau das ist, was die Stadt braucht, ihr gute Schlagzeilen beschert und neue Besucher erschließt. Stuttgart möchte das gleich nochmal. Vielleicht haben den Veranstalter der tolle Parcours und der große Zuschauerzuspruch ja auch gefallen. Nächsten Sommer finden auf jeden Fall die Finals hier statt, wo etliche Kleinsportarten ihr Publikum finden. OB Nopper setzt sich zurecht für solche Publikumsmagneten ein. Danke!

Zuletzt gab es glücklicherweise ein Dementi, dass ein weiterer Block des Schwabenzentrums abgerissen werden soll. Dieses kam sowohl vom Eigentümer als auch von der Stadt Stuttgart als Nutzer. Weitere Abrisse wären tragisch für die Stadtlandschaft der Innenstadt. Mittlerweile ist im Innenhof des ersten Blocks beim Club Breitengrad sogar ein kleines Gerüst zu sehen, was zumindest bezeugt, dass man etwas an der Fassade richten möchte. Die hätte es allerdings im großen Stil nötig. Die Bleche müssten gestrichen, die Fenster einer Sanierung unterzogen und die Fassaden gereinigt werden.

Wie Stuttgart hat auch die Stadt Calw mitunter sehr steile Hänge in ihrem Gebiet und hat nun unter anderem für Schüler ein tolles Verkehrsmittel erfunden, nämlich eine lange Rutschbahn an einem steilen Hang. Eine tolle Geschichte. Zwei Rutschbahn mit insgesamt 60 Metern Länge kürzen da nun den morgendlichen Schulweg ab. Die längere von beiden ist immerhin 43 Meter lang. Eine Attraktion ist das auf jeden Fall und man kann nur hoffen, dass hier nicht Vandalen ein Ziel ihrer Aggression sehen. Wäre das auch etwas für Stuttgart?

15. September: Früher hatte ich so meine kleinen geheimen Orte in der Stadt, wo ich beispielsweise abends gern hinging und dort tolle Ausblicke oder schöne Plätze für mich hatte. Doch dann kamen mit dem weltweiten Netz die vielen Geheimtipps auf und meine Fa-



voriten waren keine mehr. Und sie werden immer noch weniger. So habe ich jüngst einen Schreck gekriegt, als ich in der Zeitung die alten Betonwände der Militärschießbahnen im Feuerbacher Tal sah, die nun großformatig mit Graffiti verschönert wurden. Die Mähderklinge und die benachbarte Heukopfanlage,

waren mein Lieblingsort im Feuerbacher Wald neben dem Botnanger Kopf, wie ich einen kleinen Hügel im Wald nenne. Sie waren magisch zugewachsen mit seltenen Pflanzen, Bäume die umkippten wurden liegengelassen und so hatte das ganze ein bisschen was von Urwald, an dessen Enden eben die Betonschutzschilder standen mit den vielen Einschusslöchern von Maschinengewehren. Diese Mischung aus Natur, Abgelegenheit und etwas Grusel hat nun seinen Zauber ein Stück weit eingebüßt und ich bin ein wenig traurig darüber. Zudem gibt es ja in der Stadt noch viele leere Flächen, die es zu verschönern gälte. Die Motive sind zugegebenermaßen schön, aber im Wald müsste das nicht sein.

Zuletzt habe ich mehrmals auf vollverschleierte Damen geschaut, was mich auf den ersten Blick jedes Mal abschreckt. Aber so geht es vielen Menschen in unserer Gesellschaft. Nun soll auch in Portugal ein Verbot der Gesichtsverschleierung kommen, wie es auch schon in anderen Ländern Gesetz ist. In Deutschland ist der Wille bei einem Großteil der Bevölkerung auch da – laut Infratest-Dimap sind es 80 Prozent – die politische Kraft dafür aber zu klein. Die einen berufen sich auf eine religiöse Freiheit, die man allerdings auch ohne ein verschleiertes Gesicht ausüben kann, wie man dies aus den allermeisten Ursprungsländern weiß, wo die Religion unterschiedlich angewandt wird. Das Ziel einer offenen Gesellschaft muss auch ein offenes Gesicht sein. Man muss sich sehen können, sonst ist die Gesellschaft nicht mehr unsere und sie bringt die Rechtsaußen politisch weiter nach vorne. Leider tun sich auch die Grünen hier traditionell etwas schwer bei der Umsetzung, dabei ist eine Polarisierung, die diese Isolationskleidung mit sich bringt, für keine Seite gut, auch nicht für die Zuwanderer aus muslimischen Ländern. Offenheit muss immer das Symbol unserer Gesellschaft bleiben, sonst untergraben wir diese und vor allem ist es Wasser auf die Mühlen derer die behaupten, bei uns dürfe man alles. Ich bin ein Befürworter von Zuwanderung, weil wir es ohne gar nicht packen werden. Damit die zukünftigen Neubürger aber ein hoffentlich weniger hitziges Umfeld erfahren, muss man auch die Grundlagen dafür legen. Ich bin mir sicher, dass die Grünen mehr Wahlerfolg hätten, wenn sie in solchen Fragen pragmatischer wären, denn gute Leute hatten die immer aus meiner Sicht. Zu deren Missverhältnis gehört auch, Menschen in unsichere Herkunftsländer nicht abzuschieben zu wollen, wenn sie hier Gewaltverbrechen begangen haben. Es muss Grenzen des Gastrechts geben und wer hier Gewaltverbrechen begeht, hat es für mich verwirkt. Das ist weder konservativ noch links oder rechts. Dass man aber umgekehrt Menschen abschiebt, die hier arbeiten und Steuern bezahlen, ist der noch schlimmere Fehler. Uuiui, jetzt habe ich mich aber weit aus dem Fenster gelehnt und Stuttgart verlassen. Andererseits steht unsere große Stadt für Gastfreundschaft und eine recht krisenfreie Gesellschaft. Mit dem großen Migrationsanteil hier ist das aber auch kein Selbstläufer.

16. September: Heute war ich mal wieder an meiner alten Wirkungsstätte, in der Maybachstraße 54-56. Ich hatte da noch altlastenhalber einen Termin. Das kleinere Haus ist schon etliche Monate in Betrieb. Im großen jedoch herrscht noch immer eine Großbaustelle. Der Komplex ist als Ausweiche für Landgericht und Oberlandesgericht gedacht, um deren Stammsitz sanieren zu können. Die Gebäudeübergabe vom Bund an das Land ist



am 16. Dezember 2022 erfolgt. Ich weiß es so genau, weil ich daran beteiligt war. Und noch immer sind drei Viertel der Nutzfläche ungenutzt. Ein Jahr lang passierte außer Planung gar nichts. Aus guter Quelle weiß ich, dass der Bauverlauf desaströs ist, dass hier viele Rädchen nicht ineinander greifen und teilweise aneinander vorbei geschafft wird. Dazu kamen immer wieder Umplanungen. Der Öffentliche Dienst macht es sich oft nicht leicht und an vielen Ecken ist vom Sparzwang des Staates nichts zu spü-

ren, wird noch immer Geld verfeuert. Dafür habe ich erfahren, wie gut meine Behörde dagegen in ihren Abläufen war. Immerhin ...

Früh morgens wieder mal mit der Schusterbahn gefahren, die leider allzu oft ausgesetzt wird, wenn es im Gesamtnetz irgendwo hängt. Von Rot nach Cannstatt in sieben Minuten, das klingt für einen Autofahrer wie ein Flug mit der Concorde. Von Kornwestheim aus nach Untertürkheim ist die Bilanz gegenüber dem Auto noch frappierender.

Nachmittags dann war ich im Wald beim Monte Scherbelino und in Botnang unterwegs. Ich durchschritzt dabei das romantische Tal des Metzgerbachs, wo früher beim Metzgerhau das Wasser aus den Wildparkseen ankam, um im Wasserwerk Gallenklinge aufbereitet zu werden. Der Bach selbst ist derzeit ein Rinnsal. Die Anlage wiederum ist nur noch für den Fall einer Notlage da. Vorbei am abgelegenen Waldheim Gallenklinge ging es über den Buckel beim Wackerheim ins nächste Flusstal, jenes des Buberles- und des Sommerhaldenbachs, die alles zusammen den Feuerbach gründen. Zu den beiden Bächen kommt auch noch der Knaupenbach, der bei den Freibädern in den Feuerbach fließt. Ja, die Sache mit den Namen der Fließgewässern ist seltsam. Normalerweise behält der wasserreichere Fluss seinen Namen, was aber oftmals nicht klappt. So müsste der Neckar Eschach heißen und der Mississippi Ohio River. Eins drauf gesetzt, ist dann, wenn aus zwei Namen ein ganz anderer wird, wie hier in Botnang, aber so ist es auch mit der Weser, die aus Fulda und Werra entsteht. Interessant ist auch noch die Unterscheidung der Kategorien:



Rinnsal: Bezeichnung für kleinen Bach, Einzugsgebiet unter 10 m³ Wasser pro Sekunde

Bach: unter 20 m³, Einzugsgebiet bis 100 qkm

kleiner Fluss: unter 200 m³/Sek, Eg. Bis 1.000 qkm

großer Fluss: unter 2.000 m³/Sek, Eg bis 10.000 qkm

Strom: über den Werten des großen Flusses

Der Feuerbach ist mit 45 qkm/Eg ein Bach, der Nesenbach mit 36 qkm/Eg auch. Lediglich die Körsch erreicht neben dem Neckar den Status eines Flusses mit 130 qkm/Eg. Das aber ist die Theorie, denn was vom Feuerbach in Mühlhausen ankommt ist ein Rinnsal – gerechnet nach mittlerem Durchfluss – und die Nesenbach-Stückchen eben auch, da beide Bäche immer wieder Wasser in die Kanalisation abgeben. Ja, und der Neckar? Er ist ein Strom (14.000 qkm). Aber wie bei Mineral- und Thermalwasser gibt es hierfür verschiedene Definitionen. International spricht man von einem Strom, wenn er über 500 Kilometer lang ist, der Neckar erreicht das nicht. Eine andere Erklärung für Strom ist der Zielfluss der ins Meer mündet. Fazit: Jedsd, simmer so gscheid wie vorhär.

17. September: Die Stuttgarter Zeitung ist ohne ihren Journalisten Uwe Bogen praktisch geschichtslos geworden. Er sorgte immer wieder mit seinen Beiträgen für interessante

Rückblicke auf die Stadt wie sie nach in der Nachkriegszeit war und auch zuweilen wie es vor dem Krieg in Stuttgart aussah. Das alles hat nun leider keinen Platz mehr im Lokalteil was sehr schade ist. Noch immer bin ich voller Hoffnung, dass man das Thema Geschichte wieder aufnimmt auch im Zusammenhang mit der Schönheit die die Stadt einmal hatte an vielen enden wo sie verloren gegangen ist.

Mit einem Leser hatte ich kürzlich eine Unterhaltung bezüglich der Nachnutzung von Kirchen. In Bezirk Bad Cannstatt gibt es Pläne zwei Kirchen abzureißen, die nicht mehr gebraucht werden, um sie unter anderem für Wohnungsbau zu nutzen. Ich finde das sehr schade, denn die Kirchen, egal ob alt oder modern, sind immer ein zentrales Element mit ihren Türmen im jeweiligen Stadtteil. Sie zu erhalten, das hat auch was mit Identität zu tun. Inhaltsmöglichkeiten gibt es genug wie neulich schon geschrieben, angefangen von einem offenen Begegnungsraum mit einem Bücherregal und ein paar losen Sitzmöbeln darin bis hin zu einer Bücherei. Auch ein Weltladen würde darin gut funktionieren, eine soziale Institution oder natürlich auch eine Kindergartengruppe. Auch ein überdachter Spielplatz wäre denkbar. Architektonische Identität ist heute wichtiger denn je.

Stuttgart ist Schuldgart, ein ewiges Malheur wogegen ich auch weiter anschreiben werde. Nun will eine Initiative am Santiago-de-Chile-Platz ein Denkmal setzen für die Opfer der Militärjunta in dem südamerikanischen Land. Ich frage mich aber, was hat das mit Stuttgart zu tun? Es gab schon eine linke Gruppe im Gemeinderat die für den Mord an einem Politiker in Hanau eine Erinnerungsplakette ans Rathaus anbringen wollte, es vorübergehend sogar gemacht hatte. Wenn wir nun auch noch das komplette Unrecht dieser Welt in unserer schönen Stadt verewigen, dann können wir sie damit zuzementieren, angefangen von der Unterdrückung Tibets über die Kurden bis hin zu den Verwerfungen in Nordirland. Mir wären fröhliche Kunstwerke lieber, wie ich sie jüngst zu Hauf auf meiner Deutschlandreise gesehen habe, mit schönen Alltagsfiguren. Leider geben sich viele mit dem Alltag nicht ab, suchen nach Pech und Schwefel, anstatt dieser Stadt mehr Fröhlichkeit zu gönnen. Eine lebensfrohe Stadt aber ist das beste Bollwerk gegen Extremisten.

Dazu passt irgendwie auch der neue „Platz der Kinderschutzrechte“, der dort ist, wo sich bereits ein Platz befindet, der Kronprinzplatz. Der Kinderschutz wird nicht besser durch solch Plakativismus. Wer weiß, was darauf noch alles folgt. Wir könnten viele Plätze umbenennen, damit die Bürger an jeder Ecke an die Ungerechtigkeiten der Welt und unserer Gesellschaft erinnert werden. Da bekäme der Begriff „Opferplatz“ eine völlig neue Bedeutung. Wir könnten am Neckar auch noch einen Gedenkstein für den Wal Timmy aufstellen und irgendwo ein Denkmal für Indigene. Das Problem daran, die indigenen hier sind wir, also viele von uns, und wenn sich ein Volk selbst verdenkmalt sieht, kann das in eine falsche Richtung gehen.

Heute war ich mit meinen Stadtwanderern im Bezirk Möhringen unterwegs. Zuerst ging es durch den Stadtteil Fasanenhof. Wir schauten die Bauergüsse der 60er-Jahre an, wie die

Hochhausgeschichte der frühen 60er-Jahre. Das Salute war der dritte Geniestreich von Hans Scharoun in Stuttgart nach seinem Ensemble Romeo und Julia, doch viel gelernt hat man aus seiner fröhlichen Bauart nicht viel. Also weiter nach Möhringen. Über Steinbach und Körsch gibt es leider kaum Quermöglichkeiten die den Weg beider Seiten zueinander verkürzen würden und sie damit auch im Kopf näher zusammenrücken ließen. Eine mangelhafte Durchwegung ist in Stuttgart öfters der Fall. Gerade hier wären ein, zwei Brücklein hilfreich, um den Fasanenhof gedanklich näher an den Restbezirk anzubinden.

Wir schauten uns die Filderschule an und die Möhringer Kurve, die es noch immer nicht gibt. Auf der einen Seite hat man den Korridor zwischen den wuchtigen Gebäuden dafür freigelassen, auf der anderen fragt man sich, warum man dieses kurze Stück Schiene nicht gelegt hat, bevor die Häuser kamen. Das wäre viel aufwandsärmer gewesen. Für mich ist das eines der skandalösen Versäumnisse Stuttgarter Verkehrsplanung. Hier könnte man nicht nur direkt nach Hohenheim fahren, was ja, würde man dies adäquat bewerben, eine hochgradige Touristenattraktion wäre, sondern auch das Unterhaltungszentrum SI (seit 1994) hängt an diesem Strang mit rund zwei Millionen Besuchern im Jahr. Es ist mit den Öffis nur umständlich zu erreichen, wofür mir jedes Verständnis fehlt. Wo sind da die Autobekämpfer im Gemeinderat? In vermutlich fast jeder anderen Stadt hätte man solch einen Hochkaräter frühzeitig gut angebunden, anstatt ihn für Automobilisten attraktiv zu machen. Da passt dazu, dass es auch in Richtung Mercedes-Museum (seit 2006) bisher nur vage Ideen für eine Schienenanbindung gibt. Ich räume ein, dass ich hier immer wieder ins Schimpfen ver falle, aber eine angemessene Stadtplanung funktioniert anders. Auch eine, die touristenfreundlich ist.



Mittlerweile bedenklich eingezäunt ist das ehemalige Möhringer Körschtal-Hotel. Das riecht verdammt nach Abriss. Nach dem Hotelbetrieb wurde es irgendwann Flüchtlingsunterkunft. Es passt mit seiner freundlichen Moderne gut an den großen Kreiselplatz bei Plieninger-/Rembrandt-/Richter-/Sigmaringer Straße. Überhaupt hat Möhringen rund um seinen kleinen Ortskern ein paar gut gemachte Neubauten, weil sie den alten Ort optisch stützen, anstatt ihn zu erschlagen, wozu eben auch das Hotel gehörte. Es gibt die Gegenbeispiele mit mangelndem Gespür für Ergänzungen wie die zentrale Kreuzung beim Rewe. Siehe hierzu auch meinen Beitrag „Möhringen 21“ unter <https://www.stuttgart-neu-gedacht.de/wp-content/uploads/2025/03/Moehringen-21.pdf>.

Zu guter Letzt kehrte ich mit meiner Truppe in den Rembrandtstuben ein, die wahrlich empfehlenswert sind. Der Betonblock ist ziemlich uncharmant, aber sobald man das Lokal betritt,



meint man, in einem Altbau zu sein. Etwas, was mich immer wieder fasziniert. Es gab vor sehr langer Zeit mal eine Weinstube im Fellbacher Rathaus – übrigens auch tolle Moderne – die schwere Holzdielen hatte und auch sonst so rustikal war, dass man sich in einem Fachwerkhaus wähnte. Solch einen Effekt gibt es in Stuttgart, glaube ich, nur noch beim Ochs'n_Willi. Wie dieser, bietet auch besagtes Restaurant in Möhringen tolle schwäbische Küche.

18. September: Im letzten Bericht ist mir bezüglich des Cannstatter Kaufhofnachfolgers das falsche Bild reingerutscht, denn es war der Entwurf, der den zweiten Platz im Wettbewerb belegte, was schon schlimm genug ist. Der erste Platz hat etwas verträglichere Gebäudeenden. Im idealen Falle würde das Ensemble 2029 in den Betrieb gehen, was man aber anhand des großen Lochs kaum glauben kann. Wahrscheinlich bleibt uns die Brache noch länger halten als ursprünglich gedacht. Entschuldigung für den Fehler. Hier nun (rechts) die richtige Darstellung. Allerdings möchte ich auch noch darauf hinweisen, dass es zum Beispiel von „h4aarchitekten“ einen Vorschlag



(links) gab, der die Altstadt ergänzt hätte mit giebelständigen Häusern und verschwenkten Gassen. Für die Stuttgarter Jury war das wohl deutlich zu hübsch. Übrigens gab es solche ortsadäquaten Vorschläge immer wieder einmal, aber sie fallen regelmäßig durch. Hätte der Gemeinderat einst nicht

sein Veto eingelegt, würde es auch das Viergiebelprojekt nicht geben, da auch hier eine quaderlastige Variante das Rennen gemacht hatte. Es ist wirklich traurig, dass man im Rathaus so an der Geschichte vorbei entscheidet ohne Gespür für das Umfeld.

Zur Zeit sehe ich wieder lange Schlangen vor den SSB-Sörwisstellen. Durch die Einsparung in der Rotebühlpassage hat sich die Lage drastisch verschärft. Erfahrungsgemäß ist der größte Ansturm immer im September, wenn Semester, Ausbildungs- und neue Schuljahre anstehen. Warum hat man nicht wenigstens diesen Monat abgewartet?

Kickers auswärts gewonnen, super. Die beiden ärgsten Gegner stehen nun aber erst noch bevor. Na ja, fußballerisch geht es halt viertklassig zu. Da war es letzte Woche schon aufregend, dass bei den Blauen für den Spieler Müller einer namens Molinari eingewechselt wurde, was ja auf italienisch genau dasselbe ist. Ja, im Fußballkeller freut man sich schon über Kleinigkeiten.

19. September: Die erste Hälfte des Tages gehörte der Haus- und Gartenarbeit. Es folgte der Konsum von Speiseeis im Café Rio (Pattonville) und dann ein Abendessen im Lamm in Mühlhausen. Dort kannte gefühlt jeder jeden. Das Essen war lecker, die Portionen aber sehr überschaubar. Dann ging es weiter am Neckar entlang. Der Max-Eyth-See wurde mittlerweile wieder entsifft. Schön liegt er da und wenn ein Bötchen drüber fährt, wie heu-

te, sieht es noch schöner aus. Auch kam ich einmal mehr am Bahnhof Münster vorbei. Ob es keine Möglichkeit gibt, etwas aus dem hübschen Haus zu machen? Die Optik mit zugenagelten Fenstern ist schon traurig, doch der Verlust des historischen Gebäudes wäre es auch. Längst sind auch die Lichter in der Neckarvorstadt bei Gehe aus. Auch wenn Mahle sich mal kurz für das Gelände interessierte, hat es mittlerweile ein anderer gekauft. So viel habe ich durch einen internen Tipp mitbekommen. Leider keinen Namen dazu.

Abends gab es dann einen Höhepunkt, denn im Rilling-Areal gab es ein Freiluftkonzert bei Kerzenschein und reduzierter Technik. Den Vorsänger machte Connor Brondes aus den USA mit Gitarre und Mundharmonika. Hübscher Kerl und sehr gefällige Fåkmusik.



Hauptgast war aber mit ähnlicher Ausrichtung der Australier Gaudion. Eine schöne ruhige Musik und wir konnten ihm aus der ersten Reihe optimal bei der Arbeit zuschauen. Die Lieder klangen zwar alle etwas ähnlich, aber er hatte das Publikum durch seine Art schnell auf seiner Seite. Der Abend inmitten von Industriecharme hat Spaß gemacht. Übrigens habe ich vorher noch ins Kesselhaus geschaut. Die riesigen Metallbottiche sind abgebaut, wodurch eine größere leere Halle entstanden ist. Auch die könnte man theoretisch nutzen. Ob man hier was vorhat? Oder war es nur der Metallwert, der in der Menge Geld gebracht hat?

20. September: Heute hatte das Staatstheater Tag der offenen Tür. Wir besichtigen die



Oper, mit allem drum und dran. Währenddessen lief eine Aufführung und es war besonders interessant dabei die Technik hinter der Bühne zu sehen. Zum ersten Mal sah ich auch die Innenhöfe dieses Komplexes und das Kulissengebäude von innen. Äußerlich gehört es zu den Schandflecken der Stadt, doch von innen macht es Freude mit großen Bildern, modellierten Landschaften und

anderen Bühnendekorationen. Ein tolles Erlebnis. Danach begaben wir uns auf den großen Herbstflohmarkt und wir waren noch gar nicht weit gekommen, da habe ich gegen meine Idee auch schon etwas gekauft. Meine Freundin hatte dabei etwas nachgeholfen. Erworben habe ich einen Holzkoffer mit vielen unbenutzten Kuntlerstiften unterschiedlicher Art, der einst in der Anschaffung sehr teuer war. Der Flohmarktverkäufer war einer wie ich es immer in früheren Jahren war, denn er wollte vor allem den Keller leer kriegen. Dass er mir den ganzen Holzkoffer und noch zusätzlich ein paar Leinwände für 10 € eindringlich anbot, konnte ich so nicht stehen lassen und gab ihm aus Mitleid 15 Euro, was immer noch



unverschämt war. Er kein Profi, ich kein Profi, aber so kann es gehen, wenn der Flohmarkt nach einem langen Tag zu Ende geht. Dann wollen die Amateurhändler auf den letzten Drücker noch Ware loswerden. Ich war einige Jahre nicht mehr da gewesen, weil meine Wochenenden immer anders verplant waren und nun überrascht, dass man die Stände nach Waren zониert hat. Kleiderhändler hat man weitgehend zusammengefasst, Antiquitäten und Alltagsgegenstände hatten ebenso ihre räumlichen Schwerpunkte. Ich finde das schade, denn es nimmt dem Flohmarkt seinen bunten Charakter, auch wenn es jetzt auf den ersten Blick kundenfreundlicher ist. Ich finde die kunterbunte Variante dennoch schöner. Solch ein Markt und der Erwerb schöner Dinge lebt auch von den Zufällen und man stößt auf etwas Tolles, wie ich heute, was man gar nicht im Plan hatte. Es ist ein bisschen symptomatisch für die Stadt, stetig Ordnung durchsetzen und organisieren zu müssen. Schade.

Nun war ich natürlich mit einigen Gewichten bewaffnet, aber es reichte noch zu einem Fußmarsch zum neuen Kaffeehaus Christoph. Dies ist wirklich eine schöne Lokalität, doch weiter unten in der Straße tut sich immer noch nichts, wo früher das Graf Eberhard war. Eigentlich ist dort der zweitschönste Platz im Gerberviertel (nach dem Gerberplätzle), und mit seinen Platanen hat er genau das, nach was die Leute in heißen Sommern suchen. Es ist mir unverständlich, warum sich hier nichts mehr tut, obwohl sogar noch etliche Einrichtungsgegenstände vorhanden sind. Auch bewunderte ich um die Ecke die neue Feuerwache unter der Paulinenbrücke die in gold und rot leuchtete. Dies entspricht schon ein wenig meinem Wunsch, die Brücke beidseitig der Tübinger Straße mit Gebäude zu unterfüttern. Dort sah und sieht es schäbig aus. Stattdessen könnte man hier ein Hauch von Berlin schaffen, wo es nette Lokale und Geschäfte in Bahndämmen gibt. In diesem Fall wäre die Brücke das Dach und sie ließe sich damit zudem langfristig stabilisieren. Aus der Brücke würde dann an der Tübinger Straße ein Stadttor, das man optisch noch akzentuieren könnte.



Ansonsten standen heute auch in Stuttgart die Wahlen im fernen Nordosten im Mittelpunkt der Diskussion. Irgendwie sind gerade alle wie in einem Bann und der Wettbewerb, alles in diesem Land schlechtzureden, bekommt steig neues Feuer. Dass die CDU aus einem Landtag fliegt, ist Premiere und für die politische Gesamtstatik nicht gut. Noch viel gefährlicher wird es, weil sich somit die Stimmen mehren werden, die die Fünfprozenthürde in Frage stellen, die ich für ein großes Gut halte. Sie verhindert italienische Verhältnisse und völlig ausgefranste Ränder in unseren Parlamenten.

21. September: Die Schloss-Realschule für Mädchen wird gemischt, weil es nicht mehr genug Anmeldungen gibt und dies den räumlichen Gesamtsituation der Stadt in die Hände spielt. Interessant waren dabei Leserbriefe in der stz, die allzu nostalgisch der Mädchenschule nachtrauerten, wobei eine Leserin meinte, dass Mädchen einen Schutzraum brau-

chen. Das lanciert für mich aber gleichzeitig, dass all die anderen Mädchen, die in gemischten Klassen ihre Schulzeit verbringen, alle in Unsicherheit leben. Das finde ich etwas überzogen und vielleicht ist es ja nicht mal förderlich, wenn einem das Lernen des Umgangs mit dem jeweils anderen Geschlecht versagt bleibt. Im übrigen war ich selbst einst Schüler der Schloss-Realschule, freilich jener für Jungen, die schon lange gemischt ist. Da gab es keinen Aufschrei. Es gibt dagegen noch das Mädchengymnasium Sankt Agnes im Hospitalviertel. Mir ging es in der Jungenschule gut, auch wenn ich mir damals mehr Kontakt zu Mädchen gewünscht hätte. Interessant wird für mich in Zukunft, wie es mit der Namensgebung ist, da es jetzt zwei Schloss-Realschulen ohne Namenszusatz an unterschiedlichen Standorten gibt. Organisatorisch sind es ja zwei unterschiedliche Schulen, es sei denn, man legt sie zu einer zusammen, mit einem gemeinsamen Rektorat und einer übergreifenden Lehrerschaft. Die geschlechtsspezifischen Schulen sind deutschlandweit übrigens schon lange auf dem Rückzug. Es gibt noch rund 120 Mädchen- und 10 Jungenschulen.

Nicht zum ersten Mal hatte ich Pech damit, dass mein Schumacher gerade dann Urlaub hat, wenn ich mit ein paar Patienten auftauche. So schlich ich mit meiner großen Tüte Im



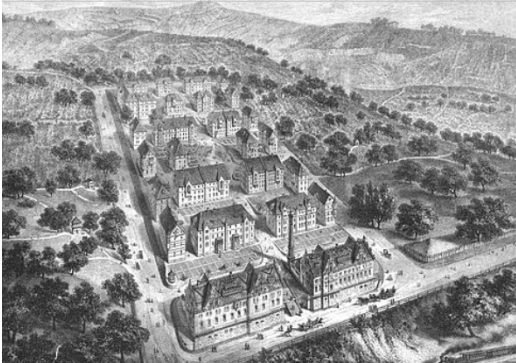
Strohberg wieder von dannen und tröstete mich in Herbert's Espresso-Bar, was natürlich auch eine feine Sache war, wobei ich die ohnehin aufgesucht hätte mit und ohne Erfolg beim Schuhmacher. Danach startete ich noch eine kleine Fototour durchs Viertel und durchquerte dabei auch den schönen Fangelsbachfriedhof. Ich bewundere die beiden stehenden und trauenden Damen der Gießerei Pelargus, die von hier nur ein paar Schritte entfernt hier Domizil hatte. Eine der besagten Damen hatte mich einst gefesselt beim Blick über die Friedhofsmauer. Sie hat sehr viel Anmut. Später entdeckte ich die gleiche Bronzeskulptur an anderer Stelle

noch einmal, wobei sie genau seitenverkehrt gegossen ist. Auch das ist faszinierend, weil man hierfür ja zwei gegengleiche Gussformen brauchte, die dennoch im Motiv so gleich sind, dass man es kaum glauben mag. Diese zweite Figur steht übrigens auf dem Pelargus-Familiengrab. Christian Ludwig und Sohn Wilhelm Pelargus waren ganz große ihrer Zunft.

Ein bürokratischer Erguss waren große Warnschilder an den Friedhofseingängen, die auf Mäharbeiten hinwiesen, als könnte man einen Rasenmäher übersehen oder gar überhören. Es waren große Warnschilder mit Blinklichtern und ich fragte mich, ob so viel Unsinn an Risikoabsicherung wirklich nötig ist, als würde man einen Mäher übersehen oder überhören. Der Witz dabei war, dass zu dieser Stunde überhaupt nicht mehr gemäht wurde, was die Schilder natürlich erst recht in Zweifel zieht, denn man wird überall vor irgendwelchen Dingen gewarnt, die es teilweise nicht gibt. Solche Aktionen setzen so eher die Hemmschwelle noch herunter, so etwas zu beachten. Zu diesem Thema passt irgendwie ein Zeitungsartikel, der mich schmunzeln ließ. Er handelte von einer kleinen Baustelle in der Kriegsbergstraße die Fußgängern und Radfahrern größere Umwege

beschert. Der Witz dabei ist, dass dort überhaupt niemand baut und auch keiner darüber Bescheid weiß. Die Stadt hat auf Netze BW verwiesen, die zuständig sein soll, aber auf Rückfrage der Stuttgarter Zeitung verneinte diese und schob den Ball in die Stadt zurück. Keiner fühlt sich zuständig, weder fürs Bauen, noch für die Entfernung der Baustelle. Da stimmen einige Abläufe nicht. Die Stadtverwaltung sollte eigentlich wissen, wer wo etwas baut.

22. September: Und wieder ein Beitrag zu Orten, die es nur noch namentlich gibt. Das Postdörfle liegt gerade noch in der Nordstadt, denn die Grenze zur Innenstadt geht genau



um die Siedlung herum. Gegenüber befindet sich die Landesbank mit ihrem Gebäudekomplex, von dem vor allem der Glasturm ins Auge sticht und die konkave Front zum Kiesingerplatz. Das Dörfle wurde als erste Arbeitersiedlung in Stuttgart 1869 bis 1871 für „niedere“ Post- und Eisenbahnbedienstete im Renaissancestil errichtet. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: Solch eine Eleganz für

Arbeiter. Damals haben die staatlichen Immobilien noch den Stolz des Dienstherrn getragen. Das Hanggelände wurde durch sieben Terrassen mit 21 zeilenweise angeordneten, dreistöckigen Wohngebäuden erschlossen und beinhaltete 200 Wohnungen für etwa 1.000 Bewohner, was schon den Familiencharakter des Örtchens zeigt. Zwei weitere Gebäude beinhalteten Gemeinschaftseinrichtungen wie Badhaus, Kantine, Waschhaus, Kinderkrippe und Konsumladen. Im Krieg ging fast alles verloren und es folgten einfache Bauten, wie man sie aus Rot oder Giebel kennt. Damit blieb aber immerhin der Charakter in Gebäudeform und Parzellierung erhalten, doch auch die zweite Generation hat man jüngst zum Teil schon wieder ersetzt durch weiße Kästen. Vermutlich ist es nur eine Frage der Zeit, bis die anderen Nachkriegshäuser auch noch fallen. Geblieben sind die historischen Fronthäuser, jene die einst die Gemeinschaftseinrichtungen hatten. Man hat sie durch einen raffinierten Mittelbau aus Glas zu einem Hotel zusammengefasst. Eine tolle Verbindung vom Moderne und Historismus. Das Dörfle gibt es also nur noch in kleinen Fragmenten, doch mit der Post hat es längst nichts mehr zu tun.



